

VIRUS

Beiträge zur Sozialgeschichte der Medizin

Band 23

Schwerpunkt: Mensch – Tier – Gesundheit

Herausgegeben von

Monika Ankele, Maria Heidegger, Marina Hilber,

für den Verein für Sozialgeschichte der Medizin

Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, 2024

Creative Commons License: CC BY 4.0



Daniel Deplazes, Kreuzlingen (Rez.)

**Elisabeth DIETRICH-DAUM / Michaela RALSER /
Dirk RUPNOW, Hg.,
Psychiatrisierte Kindheiten.
Die Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation
von Maria Nowak-Vogl, 1954–1987**
(Innsbruck–Wien–Bozen 2020: StudienVerlag), 552 S.,
EUR 24,90. ISBN 978-3-7065-5914-0

Eltern, Pflegeeltern, Lehrkräfte, Mediziner*innen, Behörden oder Gerichte brachten von 1954 bis 1987 über 3.500 „schwierige“ Kinder aus dem In- und Ausland in die damals renommierte Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation. Dort wurden sie therapiert und begutachtet. Rund ein Viertel der Kinder wurde unmittelbar nach einem Aufenthalt auf der Station fremdplatziert, in Erziehungsheimen oder Pflegefamilien (Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 390). Leiterin der Station war seit deren Gründung 1954 die zweifach promovierte Psychiaterin und Heilpädagogin Maria Nowak-Vogl (1922–1998). Nowak-Vogls Erziehungs- und Behandlungsmethoden mit auf Beschämung zielenden Apparturen bei Bettnässen, Medikamenten zur Sexualtriebunterdrückung sowie autoritärem, teils gewaltförmigem Vorgehen wurden erstmals 1980 in der TV-Dokumentation „Problemkinder“ kritisiert.¹ Dennoch leitete sie die Station bis zu ihrer Pension 1987. Ihre Methoden fielen jedoch je länger je mehr aus der Zeit.

An der schwammigen Grenze zwischen zeitgenössisch üblichen und aus der Zeit gefallen Methoden versucht auch die vorliegende Studie zur Innsbrucker Kinderbeobachtungsstation zu navigieren. Die Studie wurde von 2014 bis 2016 im Auftrag des Bundeslandes Tirol unter der Leitung von Elisabeth Dietrich-Daum, Michaela Ralser und Dirk Rupnow von der Universität Innsbruck durchgeführt (S. 7–8). Der Schlussbericht von 2017 bildet den Ausgangspunkt der nun als Sammelband vorliegenden, umfangreichen Ergebnispublikation. Die Beiträge wurden vom Leitungsgremium des Projekts sowie von Andreas Fink, Ina Friedmann, Christine Hartig, Friedrich Stepanek und Alexandra Weiss verfasst. Die Studie reiht sich ein in die breiten, auch internationalen Bemühungen der Aufarbeitung von Missständen im Zusammenhang der Fremdplatzierung von Kindern und Jugendlichen im 20. Jahrhundert.² In Beobachtungsstationen, Heimen und Pflegefamilien wurden zahlreiche Kinder und Jugendliche Opfer physischer wie psychischer Gewalt durch Mitarbeitende und Peers, mussten auf sich allein gestellt damit zurechtkommen, fernab der Familie aufzuwachsen und erlebten damals wie im späteren Leben soziale Isolation und Stigmatisierung.³

1 Problemkinder, Kurt Langbein, ORF 1980, <https://www.youtube.com/watch?v=FfZNnJv63sM>, 21.1.2025

2 Eine Übersicht über die internationalen, staatlich initiierten Forschungsprogramme zur Aufarbeitung von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche findet sich in der Datenbank „The Age of Inquiry: A Global Mapping of Institutional Abuse Inquiries“ der La Trobe University in Melbourne, vgl. <https://www.lib.latrobe.edu.au/research/ageofinquiry/index.html>, 21.1.2025.

3 Für die Heimerziehung in Österreich vgl. Michaela RALSER / Nora BISCHOFF / Flavia GUERRINI / Christine JOST /

Mit „Psychiatrisierte Kindheiten“ liegt ein weiterer wichtiger Beitrag zur Aufarbeitung dieser Geschichte vor: Ein fundiertes, sorgfältig herausgearbeitetes, regelrechtes Nachschlagewerk zur Entwicklung der Innsbrucker Station und ihrer wandelnden historischen Kontexte. Gleichwohl fällt das Anliegen der mitunter dokumentierenden Aufarbeitung stellenweise etwas deskriptiv aus und führt an zumindest manchen Stellen trotz gewissenhafter Quellenkritik zu moralisierenden Schlüssen. Aber zunächst zum Aufbau und Inhalt der Studie.

Neben Einleitung und Nachwort versammelt der Band zwölf Beiträge, die teils praxeologisch, mentalitäts-, diskurs-, institutions- oder personengeschichtlich vorgehen sowie methodisch neben Quellenanalysen auch mit oral history operieren. Untersucht werden unterschiedliche Aspekte der Station wie Alltag, Akteur*innen, Gutachten, Medikamente oder Versorgungspraktiken und deren Kontexte. Besonders hervorzuheben ist das Gespür für Materialität wie Apparate für Bettnässer*innen, Gegensprechanlagen, Videokameras und Architektur (etwa Ralser und Dietrich-Daum, S. 138–139; Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 229–230; Hartig, S. 453–455). Mit ihrer vereinten Expertise in Geschichts-, Erziehungs- und Politikwissenschaft gelingt es den Autor*innen mit einer Art modularem Röntgenapparat unterschiedliche „Organe“ dieser Institution in unterschiedlichen Kontrasttiefen zu durchleuchten. Bereits aufgrund des Umfangs der Analyse wird nachfolgend nicht jeder Beitrag einzeln besprochen, sondern auf drei „Linien“ eingegangen, die sich mehr oder weniger durch alle Beiträge hindurchziehen: der Blick auf Praktiken, die diskursive Einbettung der Station und die nicht einfach zu klärende Frage der zeitgenössischen Normalität von Nowak-Vogls Methoden.

Erstens gelingt es den Autor*innen mit ihrem Blick auf Praktiken überzeugend, die Routinen, die den Klinikalltag strukturierten, deutlich zu machen. So analysieren sie etwa Praktiken der Begutachtung (Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 377–400), der Diagnostik und Behandlung (Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 219–235), der Einweisung und Entlassung (Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 205–216; S. 401–422) sowie der Bestrafung, Disziplinierung und Pathologisierung (Hartig, S. 448–462). Illustrieren lässt sich der Gewinn dieser Perspektive an der Analyse der Medikamentenabgabe des bereits im TV-Beitrag 1980 kritisierten Sexualhormonpräparats Epiphysan, das Nowak-Vogl u. a. Schulkindern zur Unterdrückung des Sexualtriebs verabreichte. Ina Friedmann arbeitet quellenkritisch Nowak-Vogls Publikationen über deren Experimente mit dem Präparat sowie die tatsächliche Verabreichungspraxis auf der Station heraus, wobei besonders interessant ist, dass teils auch Eltern die Injektionen wünschten (etwa Friedmann, S. 244). Die rational wirkenden Aktennotizen der Station bekommen dann im Licht der Verbindung mit den oral history Interviews weit emotionalere Schattierungen. So berichtet eine Betroffene, wie sie sich als damals elfjähriges Mädchen „mit Händen und Füßen“ gegen die Injektion „gewehrt“ habe, worauf sie von einer Erzieherin aufs Bett gedrückt worden sei, während eine andere Person ihr die Spritze verabreichte (Hartig, S. 465).

Zweitens stecken die Beiträge zu den „heilpädagogischen Landschaften“ in Österreich (Ralser, S. 21–38; Friedmann, Hartig und Stepanek, S. 39–86), zum „historischen Erbe“ (Stepanek, S. 87–128) sowie über die „Diskurse über Sexualität, Jugend und Moral“ (Weiss, S. 295–376) überzeugend den diskursiven Boden ab, auf dem Nowak-Vogls Abteilung stationiert

war. Die Autor*innen zeigen mit dieser Kontextualisierung anhand anderer Anstalten, Diskursen in populären, katholischen Erziehungsratgebern, in der Medizin und in der Politik, dass die Innsbrucker Station mit ihrer Sicht auf Kinder nicht einzigartig war, weder international, innerhalb Österreichs, in ihren konservativen, katholisch geprägten Sittlichkeitsvorstellungen noch in ihrer Funktion als Legitimierungsinstanz von Fremdplatzierungsentscheiden dank medizinisch-heilpädagogischen Gutachten. Auch die nationalsozialistische Hypothek in personeller, institutioneller und ideeller Hinsicht zeichnete die Station nicht aus. Der oftmals erbtheoretische, pathologisierende Blick auf Kinder mit einer hierfür zuständigen medizinisch orientierten Heilpädagogik war für Österreich vielmehr typisch zu dieser Zeit und Nowak-Vogls Station stand dem in nichts nach.

Daher führen drittens gerade wiederkehrende Passagen zu Nowak-Vogl als Person und zu ihrem Handeln zu einigen historiografischen Nachfragen. Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser halten etwa in einem Fall fest, dass trotz der Orientierungsfähigkeit eines Knaben auf dessen Flucht, „eine Leistung, der eigentlich Respekt zu zollen wäre“, es stattdessen „Strafe und Verwahrung“ gegeben habe (S. 407). Der sanktionierende Umgang mit Flucht aus Erziehungsheimen war jedoch damals, auch international, die Regel. Bei der Flucht erbrachte, positiv zu deutende „Leistungen“ waren – um den Diskursansatz der Autor*innen aufzunehmen – kaum im Bereich des Sagbaren (Foucault). An anderer Stelle heißt es:

„Die Psychiaterin bezeugt mit ihren eigenen Akteneinträgen ihr Unverständnis, ihr fehlendes Einfühlungsvermögen, ihre zwischenmenschliche Kälte und Unnachgiebigkeit. Sie übersah die Not, in der die Kinder waren, die man ihr anvertraut hatte. Und sie nahm die Kinder in ihren spezifischen Situationen und das, was sie ihr mitteilten, nicht ernst“ (S. 417).

Mit ihren Einschätzungen mögen die Autorinnen aus heutiger Sicht zweifelsfrei recht haben. Die Frage ist jedoch, wie Nowak-Vogls Ansätze damals beurteilt wurden. Und da zeigt die Analyse über den gesamten Band hinweg deutlich, wie Nowak-Vogl ein Kind ihrer Zeit war. So brachte eine Mutter ihre Tochter auf die Beobachtungsstation, um es für „geisteskrank erklären [zu] lassen“, damit sie es fremdplatzieren konnte (Hartig, S. 438). Die akribische Analyse von Nowak-Vogls Gutachten zeigt zudem, dass die Ärztin in aller Regel den Wünschen der auftraggebenden Instanzen, u. a. den Eltern, nachkam. Waren Eltern, Behörden oder Gerichte mit der Empfehlung der Gutachten nicht einverstanden, wurde der Empfehlung schlicht nicht gefolgt, womit die Autor*innen auch selbst auf die „Grenzen der Gutachten“ hinweisen (Dietrich-Daum, Friedmann und Ralser, S. 396–398).

Über den gesamten Band hinweg finden sich aber auch immer wieder Korrektive dieses Augenmerks auf Nowak-Vogl als Täterin, wenn die Verabreichung von Epiphytan als „Spiegel“ des „geistigen Milieus“ zur Normierung der Sittlichkeit eingeordnet (Friedmann, S. 293) oder wenn auf die „breite Akzeptanz“ der Beobachtungsstation „in allen gesellschaftlichen Schichten“ hingewiesen wird (Hartig, S. 426). Denn der sorgfältig erarbeitete, quellenkritische Band zeigt, wie hochangesehen Nowak-Vogl war, ihre Expertise von Eltern und Behörden stets nachgefragt wurde und wie sie letztlich die Station auch nach der medialen Skandalisierung weitere sieben Jahre bis zu ihrer Pension leitete. Das war möglich, weil sie – und das betonen auch die Autor*innen – innerhalb des Diskurses operierte. So lässt sich die damalige Frage bei der Begutachtung schwieriger Kinder, was „normal“ war, auf Nowak-Vogl selbst anwenden. Der Schrecken dieser „Banalität des Bösen“ (Arendt) liegt dann vielleicht gerade in dessen Normalität.